



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer  
Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Pettzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 17

Berlin, Sonnabend den 26. April 1913

VIII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W.8, Mauerstraße 43.44

Alle Rechte vorbehalten

## Das Schinkelfest am 13. März 1913

Ansprache des Vorsitzenden des Architekten-Vereins zu Berlin, des Stadtbaurats a. D. Theodor Koehn

Hochgeehrte Herren!

Bei der heutigen 71. Festsitzung des Vereins am Geburtstage Schinkels bitte ich zuerst unsere hochgeehrten Gäste und Gönner begrüßen und ihnen für die uns durch ihr Erscheinen erwiesene Ehre danken zu dürfen. Alsdann habe ich Ihnen nach altem Gebrauch einen Bericht über das vergangene Vereinsjahr vorzutragen.

Die Mitgliederzahl ist von 2955 am 31. Dezember 1911 auf 2988 am 31. Dezember 1912 gestiegen. Von diesen sind 8 Ehrenmitglieder, 963 einheimische und 2017 auswärtige Mitglieder. Neu aufgenommen wurden einschließlich der wieder eingetretenen Mitglieder 167, und zwar 76 einheimische und 81 auswärtige.

Schmerzliche Lücken riß der Tod in unsere Reihen. Wir verloren ein Ehrenmitglied, den Altmeister Paul Wallot, 15 einheimische und 20 auswärtige Mitglieder. Für unser Ehrenmitglied Paul Wallot veranstalteten wir in Gemeinschaft mit der Vereinigung Berliner Architekten, mit dem Bunde Deutscher Architekten und dem Berliner Künstlerverein am 27. Oktober 1912 eine Gedächtnisfeier in der Rotunde des Reichstagsgebäudes, seines Meisterwerks. Allen Teilnehmern wird diese würdige und eindrucksvolle Feier unvergessen sein.

Von den einheimischen Mitgliedern schieden für immer von uns: Geheimer Regierungsrat Professor Emil Dietrich, Geheimer Baurat Bernhard Felisch, Baurat Karl Gerard, Regierungs- und Baurat Julius Habicht, Baurat Paul Hesse, Architekt Johann Hoeniger, Baurat Wilhelm Köhne, Wirklicher Geheimer Oberbaurat Oskar Launer, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Reinhold Persius, Architekt Reinhold Rohde, Geheimer Baurat Friedrich Schulze-Kolbitz, Architekt Alfred Simon, Architekt Hugo Sonnenthal und Baurat Professor Johann Merzenich, den wir erst gestern zur letzten Ruhe begleitet haben.

Und vorgestern traf uns die erschütternde Nachricht, daß der Städtebauer des Zweckverbandes Groß-Berlin, Stadtbaurat Reinhold Kiehl, jäh dahingerafft ist. Wieviel Hoffnungen, die wir auf diesen hervorragenden Kollegen gesetzt haben, sind damit vernichtet!

Besonders nahe ist uns allen auch das Hinscheiden von Oskar Launer gegangen, des unermüdet warmherzigen treuen Freundes unseres Vereins, der seine reichen Gaben stets mit besonderer Hingabe in den Dienst des Vereins gestellt hat. Für Julius Habicht und Friedrich Schulze-Kolbitz haben wir am 2. Dezember 1912 in unserm Verein eine Gedächtnisfeier veranstaltet.

Die Namen der für immer von uns geschiedenen 20 auswärtigen Mitglieder sind: Regierungs- und Baurat Max Allihn,

Geheimer Baurat Emil Allmenröder, Regierungsbaumeister Georg Arnold, Baurat Max Bath, Regierungsbaumeister Paul Boner, Regierungs- und Baurat Busso von Busse, Landesbaurat Friedrich Eichhorn, Geheimer Baurat Moritz Hellwig, Architekt Ernst Jung, Geheimer Baurat Otto Kahrstedt, Architekt Professor Heinrich Mänz, Geheimer Baurat Hugo Natus, Baurat Emil Otto, Regierungsbaumeister August Senz, Stadtbaurat Fritz Teubner, Geheimer Baurat Wilhelm Varrentrapp, Regierungsbauführer Gustav Weidner, Regierungs- und Baurat Georg Wendenburg, Regierungs- und Baurat Franz Winter, Regierungsbauführer Reinhold Zimmermann.

Allen den lieben verstorbenen Kollegen wird der Verein stets ein treues Andenken bewahren.

Das Diplom für fünfzigjährige Mitgliedschaft konnte seit dem letzten Schinkelfeste bis heute folgenden Mitgliedern überreicht werden:

am 5. April 1912 Herrn Wirklichen Geheimen Rat Dr.-Ing. Schroeder, Exzellenz in Berlin,

am 6. Dezember 1912 Herrn Baurat Professor Johann Merzenich in Wilmersdorf,

am 12. Januar 1913 Herrn Geheimen Baurat Adolf Beil in Wilmersdorf,

am 27. Februar 1913 Herrn Oberbaurat Julius Abraham in Greifenhagen,

am 7. März 1913 Herrn Baumeister Nicolaus Becker in Berlin.

Der Stolz unseres Vereins, unsere Bücherei, ist nach der letzten im August 1912 vorgenommenen Zählung auf 22 042 Bände, und zwar auf 15 030 Bände Bücher und 7012 Bände Zeitschriften angewachsen. Die Zunahme seit dem Jahre 1910, in dem die letzte Zählung stattfand, beträgt 1262 Bände. Durch zahlreiche Zuwendungen der deutschen Reichsbehörden, der preußischen Staatsregierung, der städtischen Verwaltungen und der Mitglieder und Freunde unseres Vereins wurde die Bücherei bereichert. Insbesondere haben unsere Mitglieder, Herr Geheimer Oberbaurat Eggert und Herr Baurat Jacobi, uns eine große Zahl von Werken übereignet. Allen gütigen Spendern möchte ich auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aussprechen. Die Bücherei wurde sehr lebhaft benutzt, und es wurden 15 511 Bände ausgeliehen.

Der letzte Rechnungsabschluß für das Jahr 1911 balanciert für den Verein mit 62 227,30 M. bei einem Ueberschuss von 10 990,71 M. Der Rechnungsabschluß des Hauses für 1911 balanciert mit 65 285 M. bei einem Ueberschuss von 6675,31 M. Das Etatsjahr 1912/13 begann für die Hausverwaltung insofern mit einer Schwierigkeit, als uns am 1. April 1912 zum 1. Ok-



tober 1912 die Hypothek von 500 000 M. auf unserm Hause, die uns von befreundeter Seite zu  $3\frac{1}{2}\%$  gewährt war, gekündigt wurde. Wir haben die Schuld decken können durch eine  $4\frac{1}{2}\%$ ige Hypothek von 406 200 M. des Berliner Städtischen Pfandbriefamts, durch drei Hypotheken gleichen Ranges von zusammen 33 300 M., die uns von Mitgliedern des Vorstandes zu  $4\%$  gewährt wurden, und durch Verkauf von Wertpapieren. Die Hypothek des Berliner Städtischen Pfandbriefamts ist eine Tilgungshypothek, so daß diese Schuld allmählich getilgt werden wird.

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich für die Hausverwaltung daraus, daß uns der bisherige Wirt unseres Vereinsrestaurants zum 1. April 1912 verließ. Es ist uns gelungen, zum 1. Juli 1912 einen, wie es scheint, guten Ersatz zu finden.

Das Ergebnis der Hausverwaltung für das laufende Jahr wird insofern ungünstig beeinflusst werden, als der Vertrag mit unserm langjährigen Mieter, Herrn Professor Schütz, der bekanntlich in unsern Räumen im ersten Stock ein orthopädisches Institut unterhält, zum 1. April 1913 abläuft und wir bis heute einen geeigneten Mieter für die ganzen freigewordenen Räume noch nicht gefunden haben. Wir hoffen aber, auch diese Angelegenheit demnächst in zufriedenstellender Weise regeln zu können.

Um die finanzielle Lage des Vereins sicherzustellen, mußten wir für das Jahr 1911 von unsern auswärtigen Mitgliedern einen einmaligen Zuschuß zu den satzungsgemäßen Beiträgen von 3 M. erheben. Dieser Beitrag ist auch für das laufende Jahr zur Erhebung gekommen.

Die wirtschaftliche Lage unseres Vereins und seiner Hausverwaltung ist fest gesichert und solide und muß es bleiben.

Unsere Stiftungen haben ein fest angelegtes Kapital im Nennwerte von 250 000 M. und im Kurswerte nach Feststellungen vom 31. März 1912 von 231 094,70 M., ferner einen Barbestand von 5910,07 M. Aus der so überaus segensreichen Richterstiftung konnten wir an Unterstützungen 1644,80 M. zahlen. Immer wieder sind wir dankerfüllt gegen den edlen Stifter, wenn wir mit seiner Hilfe bittere Not von Kollegen und ihren Angehörigen lindern können.

Für den nach den Bestimmungen der Wilhelm-Strauch-Stiftung ausgeschriebenen Wettbewerb mit der Aufgabe: „Wissenschaftliche Behandlung ausländischer Anlagen viergleisiger Strecken“, sind Lösungen nicht eingegangen, woran die Aufgabe selbst schuld sein muß. Die für das Jahr 1913 ausgeschriebene Aufgabe: „Ueber Planung und bauliche Entwicklung der märkischen Ortschaften (Städte, Dörfer, Schloß- und andere Anlagen) unter dem Einflusse von Kulturströmungen und politischen Verhältnissen“ verspricht besseren Erfolg.

Monatspreisaufgaben wurden im Jahre 1912 auf dem Gebiete der Architektur 6 gestellt. Hiervon sind 5 gelöst worden. Die 6. Aufgabe ist erst am 17. März fällig. Es gingen 51 Entwürfe auf 125 Blatt Zeichnungen ein. Auf dem Gebiete des Ingenieurwesens wurden 6 Aufgaben gestellt. Auch hier konnten bisher nur 5 gelöst werden, da die 6. Aufgabe erst am 24. März fällig ist. Für die 5 gelösten Aufgaben gingen 10 Entwürfe auf 17 Blatt Zeichnungen ein. Ein außerordentlicher Wettbewerb für ein Kreishaus in Marienwerder wurde zum 1. Februar ausgeschrieben. Es gingen 76 Entwürfe auf 583 Blatt Zeichnungen ein. Der Beurteilungsausschuß erteilte 4 Preise.

Zu den diesjährigen Schinkelwettbewerben sind zusammen 26 Entwürfe auf 410 Blatt Zeichnungen, nämlich 8 im Hochbau, 3 im Wasserbau und 15 im Eisenbahnbau eingegangen:

Von den 8 im Hochbau eingegangenen Entwürfen zu einem prächtigen Palais konnte keinem Entwurfe der Staatspreis zuerkannt werden.

Den Entwürfen mit den Bezeichnungen:

„Auch einer“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. H. Gruber in Schöneberg; „Schloß Bellevue“, Verfasser Herr Regierungsbaumeister E. Wörner in Stuttgart ist die Schinkeldenkmünze zuerkannt worden.

Das Königliche Technische Oberprüfungsamt hat den Entwurf „Auch einer“ und den Entwurf mit der Bezeichnung: „Presto“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. M. O. Roseck in Schmargendorf

als häusliche Probearbeit für die Staatsprüfung im Baufach angenommen.

Da der Verfasser des Entwurfs „Schloß Bellevue“ nicht den Antrag gestellt hat, seine Arbeit dem Technischen Oberprüfungsamt vorzulegen, ist dies unterblieben.

Von den 3 im Wasserbau eingegangenen Entwürfen zu einem Sport- und Flugplatz konnte keinem Entwurfe der Staatspreis zuerkannt werden.

Den Entwürfen mit den Bezeichnungen:

„Lenelli“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. F. Heintze in Wesel; „Glück ab“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. P. Rusche in Charlottenburg ist die Schinkeldenkmünze zuerkannt worden.

Das Königliche Technische Oberprüfungsamt hat diese Entwürfe sowie den Entwurf mit der Bezeichnung:

„Volare necesse est“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. A. Zabel in Danzig-Neufahrwasser als häusliche Probearbeit für die Staatsprüfung im Baufach angenommen.

Von den 15 im Eisenbahnbau eingegangenen Entwürfen zum Umbau und zur Erweiterung des Sammelbahnhofs Bettemburg ist dem Entwurfe mit der Bezeichnung:

„Bettemburg-Büringen“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. E. Homann in Breslau

der Staatspreis und als Vereinsandenken die Schinkeldenkmünze, dem Entwurf mit der Bezeichnung:

„Realität“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. P. Werner in Breslau

die Schinkeldenkmünze zuerkannt worden.

Das Königliche Technische Oberprüfungsamt hat diese Entwürfe sowie die Entwürfe mit den Bezeichnungen:

„Forsan et haes“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. F. Spennrath in Köln a. Rh.; „Tornquist“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. U. Meyn in Weissenfels; „Dem Verkehr freie Bahn“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. H. Altenburg in Schlüchtern (Bez. Kassel); „Reichfelde“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. O. Wendland in Oliva (Westpr.);

„Dresden-Nürnberg“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. R. Unruh in Stettin; „Carpe diem“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. H. Dedekind in Illingen;

„Schwerkraft I“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. C. Fröhlich in Harburg a. Elbe; „Mit Lust und Liebe“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. B. Thier in Dorsten;

„Lolo“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. W. Becker in Hamburg; „Schwerkraft II“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. O. Christiansen in Rendsburg;

„Otto“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. W. Möller in Schlawo

als häusliche Probearbeit für die Staatsprüfung im Baufach angenommen.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch Erlaß vom 7. März d. J. genehmigt, daß dem Verfasser des Entwurfs „Bettemburg-Büringen“, Herrn Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Emil Homann in Breslau, der Staatspreis ausgezahlt werden kann.

Die 41. Abgeordnetenversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine fand am 12. bis 16. September in München statt. Der Architekten-Verein war durch 15 Abgeordnete vertreten.

Die von dem Verband ins Leben gerufene Zeitschrift erscheint seit dem 1. Januar 1912.

In Halberstadt fand am 18. bis 21. September 1912 der 13. Tag für Denkmalspflege statt. Der Architekten-Verein hatte Herrn Magistratsbaurat Professor Stiehl entsandt.

Im Jahre 1912 fanden 27 Vereinsversammlungen statt. Davon wurden zwei Vortragsabende unter Beteiligung der Damen mit nachfolgendem gemeinschaftlichem Essen abgehalten. Diese Neueinrichtung hat lebhaften Beifall gefunden. Der Durchschnittsbesuch der Versammlungen betrug 75 Personen. Wie in früheren Jahren fanden die Hauptversammlungen, an denen Wahlen oder sonstige geschäftliche Dinge zu behandeln waren, verhältnismäßig geringeres Interesse als die übrigen Versammlungen.

11 Besichtigungen wurden im Jahre 1912 veranstaltet mit zum Teil recht gutem Besuche.

Das Sommerfest wurde am 24. Juni 1912 durch einen Ausflug nach Templin und Wannsee gefeiert. An dem Ausfluge beteiligten sich 103 Mitglieder mit ihren Damen und Gästen.

Das Winterfest wurde am 15. Februar 1912 durch einen Ball, Musik, Theateraufführungen und gemeinsames Abendessen



unter Beteiligung von 135 Personen gefeiert. Alle Teilnehmer werden, wie ich glaube, sich mit Vergnügen an die sehr gelungene Veranstaltung erinnern.

Der Studienausschuß konnte folgende Vorträge bieten:

1. Arbeitgeber, Arbeitnehmer und ihre gegenseitigen Interessenvertretungen, zusammen 6 Stunden, von Privatdozent Dr. W. Zimmermann in Berlin.

2. Eisenbahnen und Wasserstraßen in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, von Professor Dr.-Ing. Blum in Hannover, zusammen 4 Stunden.

3. Die Organisation und Verwaltung von Staats- und Privatbetrieben, insbesondere die Stellung der Beamten, von Exzellenz von Ahlefeld.

4. Das Recht der Sozialversicherung nach der Reichsversicherungsordnung und dem Versicherungsgesetz für Angestellte, von Professor Dr. Karl Köhne in Berlin, zusammen 6 Stunden.

5. Bodenpolitik und Bodenerschließung durch Kommune und Private, von Stadtrat Professor Dr. Stein in Frankfurt (Main), zusammen 4 Stunden.

6. Die Wahlsysteme der modernen Staaten, ihre Vorzüge und Nachteile (unter besonderer Berücksichtigung der Vertretung von Berufsständen), von Privatdozent Dr. Ernst Cahn in Frankfurt (Main), zusammen 4 Stunden.

Der Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure, welcher mit uns im Vorjahre diese Vorträge gemeinschaftlich veranstaltet hat, hat seine Beteiligung für das verflossene Jahr wieder zurückgezogen wegen Mangel an Interesse unter seinen Vereinsmitgliedern. Dem Studienausschuß gebührt unser besonderer Dank für seine große Mühewaltung. Ganz nach Verdienst ist ihm seine Arbeit durch die Teilnahme der Kollegen aber nicht gelohnt, und doch ist es für jeden Architekten und Ingenieur von großer Bedeutung, daß er sein Wissen und Können über den Rahmen seines Faches hinaus erweitert. Wenn wir der technischen Intelligenz einen größeren Einfluß im Staate, in den Gemeinden und in den privaten Betrieben erringen wollen, so dürfen wir nicht versäumen, unsern Blick zu erweitern und unsere Erkenntnisfähigkeit für die wirtschaftlichen Wirkungen unserer Pläne und unserer Bauten zu schärfen.

## Der Architekt und die Historie

Vortrag, gehalten beim Schinkelfest des Architekten-Vereins zu Berlin am 13. März 1913  
vom Professor F. Ostendorf in Karlsruhe

Solange es eine deutsche Baukunst gibt, von Karls des Großen Tagen an, hat der Architekt zur vergangenen und zu seiner Zeit schon geschichtlichen Architektur in einem bestimmten Verhältnis gestanden. Dieses Verhältnis ist aber im Laufe der Zeiten ein sehr verschiedenes gewesen.

Wenn wir einmal im Fluge den langen Zeitraum von nun 1100 Jahren durchmessen, so finden wir die Architekten der frühesten Steinbauten — soweit das deutsche und nicht, wie gelegentlich, Ausländer waren — da sie mit der eignen germanischen Bautradition, nämlich mit dem Holzbau, diesen Aufgaben gegenüber nichts anfangen konnten, durchaus abhängig von der historischen Kunst der Römer — dies Wort im weitesten Sinne genommen —, denen sie die Vermittlung der Bautypen, des basilikalischen und zentralen, nicht nur verdanken, sondern auch ihnen und ihren lebenden Nachfahren die Kenntnis der Technik des Steinbaues. Es waren vielgereiste, gelehrte und kenntnisreiche Männer, die zu den besten der Zeit gehörten; nur solche konnten ja auch in jenen Tagen, da die Grundlage erst für die weitere Entwicklung gelegt werden mußte, da von Tradition also noch nicht die Rede sein konnte, die Baumeister sein. Allmählich wurde das anders. Wenn durch jene Männer, was die Baukunst der späten Antike an räumlichen Bildungen, an Konstruktionen und an Formen besaß, der jungen germanischen Welt vermittelt wurde, wenn so das Erbe einer sehr kultivierten niedergehenden Welt in die Hände eines ganz jungen und fast noch barbarischen, aber hochbegabten Volkes gelegt wurde, so war damit die Voraussetzung für die Entstehung eines neuen Stiles gegeben. Der entwickelte sich nun und mit ihm eine Bautradition, innerhalb deren jeder stand, und an die sich jeder bis zu einem gewissen Grade gebunden erachtete. An die Stelle der gelehrten Kenntnis der

Anmerkung: Am Schlusse seiner Ausführungen führte der Herr Vortragende eine Anzahl von Lichtbildern vor, die seinem Werke: Theorie des Entwurfens, I. Teil, entnommen sind. Das Buch ist soeben im Verlage von W. Ernst & Sohn in Berlin erschienen und mit vielen Abbildungen ausgestattet.

Die alte Organisation unseres Vereins hat sich bewährt. Sie beruht auf der Dezentralisation. Die wichtigste Arbeit wird in den Ausschüssen geleistet, von denen wir nicht weniger als 21 haben, die alljährlich neugewählt werden. All denen, die in unermüdlicher Arbeit an dem Gedeihen des Vereins mitwirken, möchte ich an dieser Stelle den besonderen Dank aussprechen.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, heute von dieser Stelle einem unserer treuesten Mitglieder, Herrn Baurat Gustav Knoblauch, dem Sohn eines der Gründer unseres Vereins, bei dessen Taufe der Verein im Jahre 1833 Pate gestanden hat, auf Beschluß des Vorstandes und des Vertrauensausschusses die Urkunde als Ehrenmitglied überreichen und dem verehrten Jubilar zu dieser höchsten Auszeichnung, die der Verein zu vergeben hat, die Glückwünsche im Namen der ganzen Kollegenschaft vor dieser festlichen Versammlung aussprechen zu dürfen.

Möge es Ihnen, hochgeehrter Herr Kollege, vergönnt sein, sich noch lange Jahre dieser Ehrung zu erfreuen!

Se. Exzellenz der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten, der zu unserer großen Freude auch für das diesjährige Schinkelfest seine Teilnahme angesagt hatte, ist leider in letzter Stunde durch dienstliche Obliegenheiten verhindert worden, persönlich zu erscheinen. Die jungen Kollegen, welche sich erfolgreich an dem diesjährigen Schinkelwettbewerb beteiligt haben, werden aber auch beglückt sein, aus der Hand des Herrn Unterstaatssekretärs Freiherrn v. Coels von der Brügghe die äußeren Zeichen ihres Erfolges zu empfangen.

Mit den andern Vereinigungen von Architekten und Ingenieuren ein immer noch engeres und freundschaftlicheres Zusammengehen und Zusammenarbeiten herbeizuführen, wird das unausgesetzte Bemühen Ihres Vorstandes sein.

Der große Zuwachs unseres Vereins an jungen Kollegen, auf denen die Zukunft beruht, kann uns mit freudiger Zuversicht erfüllen, und wir dürfen bestimmt erwarten, daß, wenn der Verein im Jahre 1924 sein hundertjähriges Bestehen feiert, er sich nicht nur des alten Ansehens bei allen Fachgenossen erfreut, sondern daß er sich zu einem noch wichtigeren Faktor im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben Groß-Berlins emporgerungen hat.

fremden überlieferten Baukunst trat die eigene Tradition, an die Stelle jener gelehrten und angesehenen Architekten als einfache Volksgenossen die heimischen Baumeister.

Der Einbruch der gotischen Kunst in Deutschland hat daran nichts geändert. Die neuen Konstruktionen und Formen wurden aufgenommen, ohne daß die Tradition eine wirklich merkliche Erschütterung erfahren hätte. Und je weiter die Zeit voranschritt, um so stärker wurde die Tradition, um so breiter das ein für allemal feststehende Wissen um die Raumbildungen, die Konstruktionen und Formen, um so tüchtiger die Gesamtleistung, um so geringer aber auch die Leistung des einzelnen Baumeisters. Im 15. Jahrhundert war von irgendwelcher gelehrten Bildung dieses Baumeisters längst nicht mehr die Rede: er war ein biederer Handwerker geworden, wie denn ja auch die Dichtkunst unter das Handwerk gegangen war. Er wußte um das, was er zu machen hatte, sehr gut Bescheid; aber er war seiner Aufgabe gewachsen im Allgemeinen, nicht deshalb, weil er in eigener Entwicklung ein denkender Architekt geworden war, sondern weil die breite und umfassende Tradition ihm die Mittel an die Hand gab, nicht deshalb, weil er über ihr stand, sondern weil er in ihr stand. So war vom 9. bis zum 15. Jahrhundert, da doch im Anfange das Verhältnis zur Historie der Baukunst alles bedeutete hatte, zum Schluß dieses Verhältnisses bei den Baumeistern fast ganz abhanden gekommen.

Da brach zu Beginn des 16. Jahrhunderts die in Italien inzwischen zur Entwicklung gekommene Kunst der Renaissance auch in Deutschland sich Bahn. Diese Kunst hatte sich im Gegensatz zu der geltenden Tradition auf Grund von gelehrten antiquarischen Studien durchgesetzt. Für sie war das Verhältnis zur Historie alles, war die historische römische Baukunst die Grundlage; Raumbildungen und Formen der mittelalterlichen Kunst sollten durch solche der römischen Kunst ersetzt werden. Durch das eifrige Studium einmal der antiken Denkmäler und dann des überlieferten technischen Schrifttums der Antike,



d. h. vor allem des Vitruv, suchte man die Anschauung, wie sie die römischen Architekten gehabt haben mochten, wieder zu gewinnen, und man gelangte wirklich auch dahin. Es verlohnt heute, wo sich ein solch törichtes Geschrei um einen neuen Stil hören läßt, und wo man mit der durch nichts zu begründenden Behauptung auftritt, daß unsere moderne Zeit auch in moderne Formen ihre Gebäude kleiden müsse, wirklich darauf hinzuweisen, daß im 15. und 16. Jahrhundert der neue Stil für die — verhältnismäßig der Vergangenheit gegenüber — modernste Zeit, die die neuere Geschichte erlebt hat, dem gelehrten Studium einer alten Baukunst zu verdanken war, und daß die wirklich großen Architekten jener Zeit von vornherein nicht etwa darauf ausgingen, aus neuen Formen — wie es die moderne Architektur anstrebt — sich ein neues Kleid zu schaffen, also auf etwas Außerliches, Modehaftes, sondern darauf, eine als groß und würdig erkannte Anschauung von der Baukunst wiederzugewinnen und sich dabei durchaus begnügten, mit den alten peinlich genau nachgebildeten Formen ihre neuen Aufgaben zu behandeln.

So ganz einfach und glatt konnte aber die Entwicklung der Renaissancekunst doch nicht vor sich gehen. Da es sich dabei um einen offenbaren Bruch mit der Tradition und um die Einführung neuer Formen handelte, war zunächst dem Dilettantismus das Tor weit geöffnet worden. Und der hat sich in den früheren Zeiten denn auch breit genug gemacht. Es ist bekannt, welcher Wert im 15. Jahrhundert überall in Italien den Formen beigegeben wurde, wie es oft genügte, daß jemand ein schönes Kapitel meißelte, um ihn zu einem begehrten Architekten zu machen, wie der Ersatz des alten schönen Sparrenabschlusses des Florentiner Palastes durch ein dem antiken Gebälk nachgebildetes Gesims — wodurch der Palazzo Strozzi eigentlich verdorben wurde — Cronaca berühmt machte, und wie man überhaupt so häufig an den Formen hängen blieb und durch Nebeneinanderreihen von schönen Formen schon zu einem Architekturwerk zu kommen vermeinte. Es ist von jeher so gewesen, daß in den Zeiten, da die Formen im Vordergrund des Interesses stehen, der Sinn für das Wesentliche der Architektur verloren zu gehen droht. Diese Erscheinung läßt sich in Deutschland schon im 13. Jahrhundert feststellen, als die gotische Kunst mit ihren Formen eindrang; nur daß damals von einem Bruch der Tradition nicht die Rede sein konnte und eben deshalb die Unsicherheit der Anschauung rasch überwunden wurde. In solchen Zeiten aber, in denen die Begriffe und Anschauungen über die Baukunst erschüttert sind, werden immer die kleineren Geister, die für eine selbständige Betätigung nicht disponiert sind, und die sonst durch die feststehende Tradition gebunden und auf dem rechten Wege gehalten werden, zu Extratouren geneigt erscheinen, womit sie eben ihre Selbständigkeit zu dokumentieren vermeinen. Es kommt dann alles auf die wenigen großen klaren Köpfe an, die das Ziel erkennen und die Anschauungen und Begriffe wieder feststellen. Die führende Rolle fällt nun wieder, wie in jenen frühesten Zeiten des Beginns der eigentlichen okzidentalischen Baukunst den gelehrten Architekten zu, die aus den Studien heraus sich eine feste Anschauung geschaffen haben und das Ziel der Bewegung klar vor sich sehen.

An solchen hat es in Italien im 15. und 16. Jahrhundert ja gewiß nicht gefehlt. Die Alberti, Bramante, Palladio, Vignola haben das Schiff der Baukunst sicher gesteuert und es aus den stürmischen und nebligen Engen heraus und auf den rechten Kurs gebracht. Diese Schüler der Antike und des Vitruv haben die Grundlage für die ganze weitere Entwicklung gelegt, eine Grundlage, die auch für unsere Zeit noch zu Recht besteht und noch durch keine neue hat ersetzt werden können.

Von dieser Grundlage wird ja noch ausführlicher zu sprechen sein. Es liegt mir aber daran, den vielen gegenüber, die von der glänzenden Entwicklung der modernsten Architektur sich überzeugt halten, schon hier einen Beweis dafür zu nennen, daß wir in der Tat nicht im geringsten über die Anschauung, die jene Männer geprägt haben, hinweggekommen sind, wenn man die Dinge bei rechtem Lichte sieht. Ich bitte Sie, nur einmal an die Aufgaben des Stadtbaues zu denken, die uns heute allen am Herzen liegen. Es ist ja sehr bekannt, daß schon Alberti im 4. und 8. Kapitel seines Buches *de re aedificatoria* auf Grund seiner Studien der monumentalen und literarischen Antike sich durchaus klar über das Grundprinzip aller Stadtanlagen ausspricht, nämlich darüber, daß es sich darum handelt, in den Straßen und Plätzen äußere Räume zu schaffen,

deren Wände die Häuser, deren Boden das Pflaster abgeben und für deren Decke der Herrgott im Himmel gesorgt hat, und daß von jener Zeit an dieses Grundprinzip bis zum Jahre 1800 etwa unerschüttert fort Bestand gehabt hat. Dann ging es mit jeder künstlerischen Anschauung über den Stadtbau vollständig verloren und ist erst auf dem Umwege über das Studium der mittelalterlichen Kunst, die dieses Prinzip gar nicht hatte, allmählich wieder gewonnen worden, steht aber noch heute durchaus nicht in solcher Klarheit fest wie zu jenen frühen Zeiten der Renaissance.

Oder wenden Sie sich zu der Gartenkunst und vergegenwärtigen Sie sich, daß auf der von jenen Renaissancekünstlern geschaffenen Grundlage *Le Nôtre* zu der großen Auffassung des Gartens als einer Gruppe von Räumen, deren Wände die Bäume und Häuser, deren Boden die schöne Buntheit der Parterres, die Rasen und Wege, und deren Decke wieder der Himmel bildet, gelangte, und dann denken Sie daran, welche Verworrenheit der Begriffe und Anschauungen über diese Dinge heute vorhanden ist, und daß wir ganz allmählich erst wieder zu einiger Klarheit uns durchzuringen bemühen. Und wie es an diesen Stellen steht, so steht es im Grunde genommen ja auch für die Bildung der Räume und der Gebäude. Nur daß wir von den Straßen, Plätzen und Gärten beweisen können, daß sie bis etwa vor 20 Jahren als Kunstwerke gar nicht mehr aufgefaßt wurden und daher als solche auch nicht mehr entstanden, während man das von den Räumen und Gebäuden nicht so bald zugeben wird. Es ist aber doch merkwürdig und für die moderne Entwicklung verdächtig, daß, während irgendwelche Klarheit über die grundlegenden Anschauungen von architektonischen Dingen noch fehlte, und eben weil diese Hauptsache fehlte, ohne daß der Fehler empfunden wurde, schon das Streben sich geltend machte, die wild und zuchtlos empor-schießenden architektonischen Gebilde in neue bis dahin ungekannte Formen zu kleiden, daß also der in unsicheren Zeiten immer wieder auftauchende und seit den Tagen der Renaissance nie mehr ganz zurückgedrängte Dilettantismus sich weiter als je zuvor vorzudrängen begann.

Die weitere Analyse modernster Zustände wollen wir hinaus-schieben und zunächst noch einmal unsere Blicke rückwärts wenden, um zu sehen, wie man sich mit jener in Italien für die Baukunst gewonnenen Grundlage diesseits der Alpen auseinandersetzte. Was war nun eigentlich gewonnen worden? Man hatte die mittelalterlichen Formen beiseite gelegt und an ihre Stelle die Formen der römischen Antike gesetzt. Das bedeutete aber natürlich nicht die neugeschaffene Grundlage. Man hatte aber auch für den Entwurf die mittelalterliche Anschauung aufgegeben und war zur Anschauung der antiken Kunst zurückgekehrt, oder vielmehr vorwärts geschritten, zu einer einfacheren und größeren Anschauung. Zugleich hatte man das Feld des Architekten erweitert und außer für die inneren Räume und das Äußere der Gebäude auch für die äußeren Räume — die Straßen, Plätze, Höfe und Gärten — einen architektonischen auf eine einfache Erscheinungsform gerichteten Entwurf gefordert. Das war ein außerordentlicher Fortschritt in künstlerischer Beziehung.

Um das recht zu verstehen, müssen wir uns jeweils nebeneinander vorstellen, etwa den Dom in Köln und St. Peter in Rom in der ursprünglichen Gestalt — beide Bauten nach ihrem Innenraum und der äußeren Erscheinung — etwa die Kaiserburg von Gelnhausen und das Schloß von Caprarola nach ihrer äußeren Erscheinung, den Marktplatz von Nürnberg und den Kapitälplatz zu Rom.

Die mittelalterliche Kirche finden wir aus manchen Teilen zusammengesetzt, in der Hauptsache etwa aus Chor, Kreuzschiff, Schiff und Turm, aus Teilen, die nicht unbedingt aufeinander angewiesen sind, denn es können ja etwa das Kreuzschiff oder die Türme oder auch die Chorabside — wie das oft vorkommt — fehlen. Sie stellt also innerlich und äußerlich ein sehr kompliziertes Gebilde dar, weil man in den frühesten Zeiten der deutschen Baukunst nicht anders konnte, als einen in der alten und ausgelebten Römerkultur vorhandenen schon reichlich komplizierten Bautypus — nämlich den der dreischiffigen Basilika — zu übernehmen, weil man dann nicht nur nicht von ihm losgekommen war, sondern ihn bei den mannigfach im Laufe der weiteren Entwicklung an ihn herantretenden Anforderungen immer noch verwickelter zu gestalten gezwungen war.

(Fortsetzung folgt)